

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn es um Religion und Glaube geht, gibt es gewisse Urfragen, Topthemen, die Menschen seit Jahrhunderten beschäftigen.

Mit einer davon, die sicherlich ganz oben auf der Liste steht, wird Jesus heute im Evangelium (Mk 10, 17-27) recht spontan überfallen.

Ein Mann läuft aus der Menge auf ihn zu und stellt die Urfrage des religiösen Menschen: „*Was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?*“; in anderen Formulierungen könnte man auch sagen: Was muss ich tun, dass von meinem Leben etwas bleibt, dass mein Leben Sinn gemacht hat? Wie soll ich mich auf meiner Lebensreise verhalten, um einmal in die Heimat bei Gott zu gelangen? Oder: Was will denn der liebe Gott von mir?

Damit bekommt diese erstmal etwas ferne, große Frage nach dem ewigen Leben eine praktische Dimension:

Wie können wir unser Leben ganz konkret so gestalten, dass es Gott und seiner Liebe *tatsächlich* die Ehre gibt und damit auch für uns und andere zum Segen wird? Welcher Lebensstil, welche Handlungsweisen sind da die wichtigsten? Wie können wir unser Leben *tiefgründiger* gestalten: *heilsamer, segensreicher...*? Wie finde ich *mehr* zu einer christlichen Lebensweise?

Es geht um dieses „tiefer“ und „mehr“!

Das wird besonders im zweiten Teil des Gesprächs Jesus mit dem unbekanntem Manne deutlich.

Zunächst im ersten Teil ist da der religiöse „*Basis*“-Weg, der grundlegende Kompass, um den es geht; Fundament sind die zehn Gebote, die zehn Weisungen, die sich im Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten als Grundnorm des Verhaltens herausgebildet haben. Gott steckt gewissermaßen die Grenzpfähle des Erlaubten ab: Leitplanken. Wer sich daran hält – davon waren die Juden damals überzeugt und auch Jesus schließt sich dem an – der lebt gottgefällig, dem schenkt Gott seine Gnade und das ewige Leben.

Diese Grundnormen, die zehn Weisungen, lassen allerdings noch weiten Spielraum, konkret das Leben zu gestalten. Und das wird dem Mann zur Frage: *Innerhalb der Grenzen der Grundgebote bewege ich mich schon mein Leben lang, von Jugend auf.* Er zielt jetzt auf eine tiefere Dimension: Er will in irgendeinem Sinne mehr für Gott tun; er will nicht nur die Grenzen des Erlaubten beachten, sondern klarer – gewissermaßen radikaler – sein Leben Gott und seiner Sache zur Verfügung stellen. Er will womöglich *großherziger* das geben, was er empfangen hat, *intensiver* seinen Glauben in Taten umsetzen...*“wie ich zur Zeit lebe, reicht*

*mir nicht...*“; „*da geht doch noch mehr*“...modern gesagt: er ist auf der spirituellen Suche. Er orientiert sich neu.

Und dahinein nun die klare Antwort Jesu; eine Antwort, die den Mann vermutlich überrascht haben wird. *Er solle alles verkaufen, das Ganze an die Armen verteilen, und dann Jesus nachfolgen, d.h. frei werden und mit ihm das Reich Gottes an den unterschiedlichsten Orten verkünden.*

Für Jesus besteht der entscheidende Schritt auf dem Weg intensiver Nachfolge offensichtlich nicht darin, mehr für andere zu arbeiten, besser seine Kräfte zu organisieren oder lauter in der Öffentlichkeit seine Stimme für Gott zu erheben. Das ist sehr wichtig zu sehen! Nein: für Jesus besteht der entscheidende Schritt in der scheinbar privaten und durchaus nüchternen Tat, alle Besitztümer wegzugeben.

Konkreter:

- Sich nicht an Irdisches zu klammern,
- frei zu werden von den tausend Anhänglichkeiten an Güter aller Art,
- im Herzen und im Tun zu realisieren, dass die Gestalt dieser Welt vergehen wird mit ihren Annehmlichkeiten, ihren Genüssen, ihrer Macht
- realisieren, dass allein immaterielle Werte für Gott und für das ewige Leben zählen: Glaube, Hoffnung, Liebe

>> all das macht den entscheidenden Schritt zu einer größeren Nachfolge Christi aus!

Dieser Schritt ist zugleich einfach und sehr schwer. Der Mann in der Erzählung spürt instinktiv, dass er ihn wohl nicht schaffen wird, und er wendet sich ab. Seine Traurigkeit kommt aus dem Eingeständnis, dass er zu sehr an seinen großen Besitz gebunden ist. Arme Menschen tun sich in der Tat leichter, auf Gott zu vertrauen und Christus nachzufolgen

>> Ich denke dieses Evangelium ist eine *große Einladung* auch auf uns zu schauen; es ist die entgegen gestreckte Hand und fragt auch unser Herz, unseren Verstand.

Vielleicht mögen Sie sich darauf einlassen:

- Entdecke ich in mir die Sehnsucht nach größerer christlicher Hingabe? Will ich mehr geben, als es die gewöhnliche, in vielem verbürgerlichte Lebensweise vieler Christen zulässt?
- Hänge ich an meinen Gütern? An materiellen Besitztümern, an Leistungen und Erfolgen, an Erinnerungen und Erlebnissen, an Befriedigung und Genuss, an meiner Ehre und meinem Stolz; letztlich an diesem Ich, das sich immer so wichtig nimmt?

- Oder kann ich Besitz loslassen? Bemühe ich mich wenigstens darum, schrittweise von Anhänglichkeiten frei zu werden? Wo kann ich – in meiner Lebenssituation – in wenigstens einer Angelegenheit etwas loslassen? Ich kann mir einen konkreten Vorsatz fassen und dessen Verwirklichung planen.
- Schließlich: Vielleicht merke ich auch, dass ich es – wie der Mann in der Erzählung – einfach nicht schaffe. Ich bin zu sehr an die Dinge und an mich selbst gebunden. Wie geht es mir mit dieser Entdeckung? Habe ich daher Angst vor Gott? Oder kann ich darauf vertrauen, dass Gott auch meine Gebundenheit und Abhängigkeiten barmherzig annimmt? Dass ihm meine ehrliche Absicht mehr wert ist als meine tatsächlichen Erfolge?

Ich darf Gott immer wieder die Armseligkeit meines Gebundenseins hinhalten.

Und ihn um Wandlung, den frischen Wind innerer Freiheit und einen mutigen Schritt nach vorn bitten.

*28. Sonntag B 2021*

*Dompastor Dr. Nils Petrat*